

# Die Kirche in Steinebrunn - Drasenhofen

Die Mutterkirche von der Steinebrunner war die in Falkenstein, die angeblich auf Karl d. Großen zurückgeht. Die Steinebrunner besuchten aber lieber die in Nikolsburg, welche bedeutend näher und auch bequemer zu erreichen war. Die Gemeinde bekam ihre Pfarrkirche sicher gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Zum ersten Mal wird sie in einem Kaufbrief des Erasmus von Fünfkirchen am 4. April 1380 erwähnt. Sie war dem heiligen Veit geweiht, dem slawischen Nationalheiligen. Auch die Prager Domkirche ist eine Veitskirche. Die Seelsorge war damals eine mangelhafte, weil die Erziehung der Jugend fehlte. Deshalb waren die sittlichen Verhältnisse sehr traurig. Der Wegbereiter des Humanismus in Österreich, Ämas Silvius Piccolomini, der eine zeitlang Pfarrer in Laa a. d. Thaya war und der Prediger Kapistran (1451), der in Feldsberg und Laa sprach, geißelten das Fluchen, den Kleiderluxus und die Spielwut der Landbewohner.

1513 befand sich neben dem Gotteshaus eine Feste = burgähnlicher Wehrbau. Wenige Jahre später drang die Reformation in unser Grenzland, welche die Liechtensteins und die Fünfkirchner sehr stark begünstigten und förderten. Vor allem waren es die Wiedertäufer, die in Drasenhofen, Steinebrunn und Nikolsburg viele Anhänger fanden. Ihr geistiges Haupt, Balthasar Hubmeier, verbreitete die Lehre in Wort und Schrift, da er in Nikolsburg eine Druckerei besaß, in der seine Flugschriften hergestellt wurden. In Drasenhofen predigte er in den Scheunen der Bauern. In Feldsberg mußte 1523 das Franziskanerkloster aufgelassen werden, da es überall an Geistlichen fehlte. Hubmeier wurde auf Befehl des Kaisers in Wien auf der Gänseweide öffentlich am 10. März 1528 verbrannt und seine Frau in der großen Donau ertränkt. Leonhard von Liechtenstein in Nikolsburg gehörte auch dieser Sekte an. 1536 begann die Verfolgung der Wiedertäufer, weil sie eine staatsgefährliche Gesellschaft waren. Drei Jahre später fing ein kaiserlicher Hauptmann mit seinen Bewaffneten 60 Wiedertäufer in Steinebrunn, führte sie gefesselt nach Falkenstein und dann nach Triest, wo sie als Ruderknechte auf Schiffe kamen.

Ein Bericht von 1544 klagt, daß die Gemeinde seit elf Jahren keine Geistlichen hatte. Die Bewohner plünderten die Kirche, zerschlugen die Einrichtung, warfen Bilder und Statuen hinaus und verkauften die Fahnen und die Kirchenwäsche den Juden in Nikolsburg. Hans von Fünfkirchen, der selbst ein Wiedertäufer war, machte aus dem Gotteshaus einen Getreidekasten und aus dem Pfarrhof, der mit Kot gebaut war, ein Bräuhaus. Die Ottenthaler galten als „Windmüller“ und „Wetterfahnen“, weil sie als Protestanten auftraten, in Drasenhofen als Wiedertäufer und in Falkenstein als Katholiken, wenn sie diese Orte besuchten. 1548 setzte eine neue Drangsalierungswelle ein. Doch erschienen aus Tirol und dem Schwabenland (Umgebung des Bodensees) viele Glaubensbrüder und ließen sich im Grenzland nieder. Sie nannten sich nach ihrem Führer Huterische Brüder.

Die Gegenreformation setzte nach 1570 ein, als Hans Freiherr von Trautsohn Falkenstein erhielt (20. April 1571) und Adam von Dietrichstein Nikolsburg (1575). Beide waren Katholiken, die am Wiener Hof sehr angesehen waren. Schon 1581 übernahm Trautsohn am 23. Oktober das Steinebrunner Kirchenpatronat. Zur Pfarre gehörte damals Garschönthal. 1592 endete die ruhige Zeit der Wiedertäufer, die nur mehr von den Fünfkirchnern geschützt wurde.

Nach der Schlacht am Weißenberg bei Prag (3. November 1620) war ihr Schicksal besiegelt, als der Kardinal Franz von Dietrichstein (1570 – 1636) den Besitz der Fünfkirchner übernahm, denn es war ein „Rebellengut“. Viele Wiedertäufer mußten zum Wanderstab greifen und nach Ungarn gehen, wo sie eine neue Heimat fanden. An den Bau einer Kirche konnte man im 30jährigen Krieg nicht denken, weil das Geld fehlte. Drasenhofen und Steinebrunn wurden der Pfarre Falkenstein zugewiesen, doch gingen die Leute lieber nach Nikolsburg, wo es drei Kirchen gab. 1649 besaß die Steinebrunner Kirche einen Untertan in Patzenthal.

In diesen Wirren vergaß man das Huhnopfer, das dem heiligen Veit jährlich am 15. Juni dargebracht wurde. Allgemein bevorzugte man dabei schwarze Hühner, die alle bösen Dämonen vertreiben, welche den Menschen nur Schaden und Unglück zufügten. Die Leute erhofften mit dem Opfer ein glückliches und zufriedenes Eheleben, sowie reichen Kindersegen. Sie trugen die Henne dreimal um den Hochaltar und ließen sie durch ein Mauerloch neben dem Eingang in den Geflügelstall des Pfarrers. Solche Huhnopfer

werden in Wien–St. Veit noch 1790 erwähnt. Das Mauerloch in Steinebrunn brachte man später mit dem grausamen Vogt, Klaudio Ben, in Zusammenhang.

Im Pestjahr 1679 entschloß sich Drasenhofen zum Bau einer Kirche, den aber die Seuche verhinderte. Die Gemeinde verlobte sich mit einer Wallfahrt nach Altruppersdorf und zwar am Wenzelstag. Auch sollten jährlich vier Lobämter wegen Pest- und Feuergefahr gehalten werden. Der Neubau, mit dem man 1680 begann, wurde 1683 wegen des Türkenkrieges unterbrochen. 1684 verhinderte eine Feuersbrunst die Arbeit, sodaß der Rohbau erst 1687 fertig wurde. Neben dem Hochaltar gab es noch zwei Seitenaltäre. Den Gottesdienst versah die Pfarre Falkenstein. Der Kirchenbau war eine Gemeinschaftsarbeit, an der sogar Knechte und Mägde teilnahmen. In dem Memoriat wegen Verlegung der Kirche von Steinebrunn nach Drasenhofen ist auch ein Spital erwähnt. Die Verlegung machte in Steinebrunn, das sich zurückgesetzt fühlte, böses Blut. Der Prozess, den Leopold von Fünfkirchen deswegen mit Franz Eusebius Trautsohn führte, hatte keinen Erfolg. Der Falkensteiner Pfarrer, Palli, verhinderte die Trennung der neuen Kirche von Falkenstein, weil dadurch die Mutterkirche die Einkünfte verlor. 1695 visitierte der passauische Generalvikar den Neubau. Die Verhandlungen wegen des Gottesdienstes zogen sich in die Länge. Als die Herrschaft Steinebrunn auf eigene Verantwortung den Gottesdienst einführte, belegte der Bischof von Passau die Kirche mit dem Kirchenbann.

Wallfahrer, die nach Nikolsburg oder Wranau pilgerten, ließen sich gerne in Drasenhofen „einläuten“ und zogen unter Glockenklang durch die Gemeinde. 1723 zeigte der Bau der Kirche große Fehler und Gebrechen, die rasch ausgebessert wurden. 1750 wollte Drasenhofen ein Wallfahrtsort werden wie Föllim, Poysdorf, Zistersdorf, Altruppersdorf usw, denn ein Bauernbursche stellte im Steinebrunner Weingebirge „In der Trift“ ein Marienbild von Einsiedeln – Schweiz auf, zu dem viel Volk herbeiströmte. Als es zwei Jahre später in die Kirche von Drasenhofen kam, erschienen Wallfahrer, die hier ihre Andacht verrichteten. Unbekannte Täter stahlen 1755 das Gnadenbild, das nicht mehr zum Vorschein kam. Kapuziner von Nikolsburg halfen öfters in Drasenhofen beim Gottesdienst aus (1760).

Kaiser Josef II., der eine kirchliche Organisation durchführte, machte Drasenhofen zu einer Lokalie, welche die Stolagebühren nach Falkenstein abführen mußte. Das Patronat übernahm der Religionsfond. In den Napoleonischen Kriegen, die bei uns eine Geldentwertung brachten, führten die Pfarrer einen bitteren Lebenskampf, da ihr Einkommen nicht der Teuerung entsprach. Da verpflichteten sich die Gemeinden zu einem Beitrag. Drasenhofen gab für den Kooperator 150 fl. und Steinebrunn 50 fl. Die Franzosen plünderten 1805 Drasenhofen und die umliegenden Gemeinden und raubten die Bewohner aus. 1830 unterstellte der Bischof die Pfarre dem Laaer Dekanat, früher gehörte sie zum Staatzer. Die Filialkirchen lieferten die Stolagebühren der Falkensteiner Mutterkirche ab und zwar Drasenhofen 46 fl., Neudorf 11 fl., Ottenthal 5 fl., Altruppersdorf 12 fl. und Stützenhofen 20 fl.

Bei dem Bischofsempfang des Jahres 1839 gaben die Ortsbewohner als Kavallerie und Infanterie dem Oberhirten von der Ortsgrenze aus das Ehrengelait. Bei der Ankunft vor dem Gotteshaus krachten drei Böllerschüsse. Die Bewohner bildeten Spalier und grüßten mit freundlichen Mienen den hohen Gast, der nach allen Seiten huldvoll dankte. Im gleichen Jahr konnte hier eine Herz-Jesu-Bruderschaft gegründet werden.

Nach dem 2. Weltkrieg, der eine Frömmigkeitswelle in unserer Heimat hervorrief, sprachen die Steinebrunner von einem Kirchenbau, der erst 1955 begonnen werden konnte. Im Herbst 1958 feierte die Gemeinde die Weihe ihres Gotteshauses.

Quellen:

„Wiener Diözesanblatt“ 1901.

„Urkunden des Schloßarchivs zu Steinebrunn“ von Pilnacek in „Adler“ 1947.

G. Gugitz „Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs“.

Veröffentlicht in: „Weinviertler Nachrichten“, 23. 12. 1958